Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nicolai Klims Unterirdische Reise worinnen eine ganz Neue Erdbeschreibung wie auch eine umständliche Nachricht von der fünften Monarchie die uns bishero ganz und gar unbekannt gewesen, enthalten ist

Holberg, Ludvig

Copenhagen, 1753

VD18 13159259

Das funfzehente Capitel. Geschwinde Veränderung und betrübter Ausgang.

urn:nbn:de:gbv:45:1-18434

Visual Library

dem Haupt-Titel der Martinianischen Königreiche zusammen fassete.

Das funfzehente Capitel.
Geschwinde Veränderung und betrübter Ausgang.

Nachdem ich nun so viele und erstaunende Dinge ausgerichtet hatte, und unsere Flotte durch den Zuwachs der Martinianischen Schiffe ungemein war vermehret worden, so segelten wir wieder nach unserm Vaterlande zurück, woselbst wir nach unserer Ankunft mit der grösten Pracht unsern triumphirenden Einzug hielten, daß wol schwerlich jemals ein Römischer Triumph so prächtig gewesen seyn wird. Und es konnte in Ansehung so vieler erstaunenden Dinge auch in der That keine Solennität und keine Pracht zu groß oder allzu hoch getrieben werden. Denn was ist wol vortreflicher, und einem wahren Helden anständiger, als ein nur noch vor kurzem so verachtetes Volk, und an welches sich ein jedes reiben wollte, zur Königin und Beherrscherin der ganzen unterirdischen Welt in so kurzer Zeit zu machen? Was konnte mir, als einem Menschen, der unter so mancherley ungleichen Creaturen lebte, wol rühmlicher seyn, als daß ich diejenige Herrschaft, welche die Natur den Menschen über die übrigen Thiere ertheilet, und welche sie verloren hatten, wieder herstellete? Die ausnehmende Pracht und Herrlichkeit dieses Triumphes, der

Zulauf

Zulauf des Volkes, und die Freudensbezeugungen aller Menschen von jedem Stande und Alter, womit ich empfangen wurde, würden kaum in einem eigenen Werk, vielweniger hier in der Kürze, nach Würden beschrieben werden können. Von dieser Zeit an kan in den Historien eine neue Jahrrechnung angefangen, und fünf Monarchien gezählet werden, nämlich die Assyrische, Persische, Griechische, Römische, und die unterirdische Quamitische Monarchie, und mir scheinet diese letztere die erstern an Grösse und Macht weit zu übertreffen. Ich konnte daher auch den Titel **Koblu**, oder des Grossen, nicht ausschlagen, den mir so wohl die **Quamiten**, als auch die überwundenen Völker um die Wette beylegten. Ich muß es gestehen, daß dieses ein sehr hoher und stolzer Beyname sey, wenn man **Groß** betitelt wird, wenn aber die Alten, die dieses Beywort auch erhalten, als Cyrus, Alexander, Pompejus und die Cäsares, mit Klimen in Vergleichung sollten gestellet werden, so würden sie gegen mich nur als kleine Lichter anzusehen seyn. Alexander hat zwar die Morgenländer bezwungen, aber mit was für Soldaten? Mit lauter alten, versuchten, und durch die Kriegs-Strapazen abgehärteten Leuten, dergleichen die Macedonier zu den Zeiten seines Vaters Philippi waren. Ich aber habe weit mehrere und grausamere Völker, als die Perser waren, und in weniger Zeit, als er, überwunden, und meinem Reiche unterwürfig gemacht, und dieses zwar mit so einem Volke; daß nur vor kurzem noch in der grösten Unwissen-

wissenheit steckte, und welches ich selber erst hatte unterrichten müssen. Der Titel, dessen ich mich von der Zeit an bediente, lautet also: **Nicolaus der Grosse, Gesandter der Sonnen, Kayser in Quama und Mezendorien, König in Tanachis, Alectorien, Arctonien, ingleichen in den Mezendorischen und Martinianischen Königreichen, Großherzog in Kispucien, Herr in Martinia, Canaliska rc. rc.**

Nunmehro hatte ich mein Königreich befestiget, und es schien, als wenn ich durch mein Elend vollkommen glücklich worden wäre; allein man muß allezeit den Ausgang erst erwarten, und niemanden vor seinem Ende glückselig preisen. Denn als ich zu der höchsten Glückseligkeit und Macht gelanget war, die sich nur jemals ein Mensch einbilden und wünschen konnte, so gieng mirs eben so, wie andern, die aus dem Staub und Asche hervor gezogen und zu den höchsten Ehren erhoben worden. Denn ietzo dachte ich nicht mehr an meine vormaligen elenden Umstände, sondern ich wurde stolz und aufgeblasen, und an statt daß ich meine Unterthanen hätte lieben und mit Gelindigkeit regieren sollen, fieng ich an, gegen alle Stände mich grausam und blutdürstig zu bezeigen. Die Unterthanen, die ich mir zeithero durch Leutseligkeit und freundliches Wesen verbunden gemacht hatte, sahe ich nunmehr als leibeigene Knechte und Sclaven an, dergestalt, daß niemand vor mich gelassen wurde, wenn er nicht vorher gleichsam fußfällig darum angehalten hatte, und wenn endlich ja jemand vor

mich

mich kam, so sahe ich ihn kaum über die Achsel an, welches die Gemüther in kurzem durchgängig von mir abwendete, und die bisherige Liebe in Kaltsinnigkeit und Furcht verwandelte. Wie die Gemüther meiner Unterthanen damals gegen mich gesinnet gewesen seyn müssen, konnte ich aus einer Bitte, oder vielmehr Befehle, abnehmen, welche ich in ein Quamitisches Patent hatte einrücken lassen. Ich hatte die Kayserin bey meiner Abreise schwanger verlassen; und sie war in meiner Abwesenheit mit einem Prinzen entbunden worden. Diesen Prinzen wollte ich nun gerne zu meinem Nachfolger erklären: Ich schrieb daher einen Reichstag aus, und lud die Quamiten, nebst den Grossen aller überwundenen Völker, zu der öffentlichen Krönung dieses Prinzen ein. Nun unterstund sich zwar niemand, meinem Befehle ungehorsam zu seyn, und die Krönung wurde mit der größten Pracht vollzogen: Allein ich konnte gar leicht aus den Gesichtern meiner Unterthanen lesen, daß alles nur ein verstelltes Wesen bey ihnen war, und daß ihre Freudensbezeugungen nur zum Scheine geschähen. Mein Argwohn wurde durch einige zu der Zeit herum gehende Schimpfreden, wovon man aber doch die Urheber nicht wußte, noch mehr vermehret, in welchen man das Unrecht, so dem Prinzen Temuso durch diese Wahl und Krönung wiederfahren wäre, aufs bitterste durchzog. Dieses machte mich so bekümmert und so erbittert in meinem Gemüthe, daß ich nicht eher ruhen konnte, bis ich diesen guten Prinzen aus dem Wege

geräumet hatte. Doch schiene mir nicht rathsam, daß ich einen Sohn desjenigen Königes, der sich so sehr um mich verdient gemacht hatte, öffentlich sollte umbringen lassen. Ich erkaufte daher einige, die ihn Hochverraths wegen anklagen musten. Und da es grossen Herren niemals an Bedienten und Schmeichlern fehlet, wenn sie Laster begehen wollen, so fanden sich hier auch einige, welche mit einem Eide betheuerten, daß der übelgesinnete Prinz auf Verrätherey umgienge, und mir nach dem Leben stünde. Ich ließ ihn daher ins Gefängniß werfen, und er wurde von den Richtern, die ich grösten Theils bestochen hatte, zum Tode verurtheilet. Doch wurde die Execution nicht öffentlich, sondern ganz in geheim im Gefängniß an ihm vollzogen, damit nicht etwa ein Aufruhr deswegen entstehen möchte.

Was den andern Prinzen anlangte, so hielt ich noch eine Zeitlang inne, ihn ebenfalls umzubringen, weil er noch minderjährig war. Er war also nur in Ansehung seiner Jugend noch einige Zeit sicher, da er im übrigen, in Betrachtung des Rechtes, keines Schutzes sich zu erfreuen hatte. Nachdem ich aber meine Hände einmal mit unschuldigem Blute besudelt hatte, fieng ich dermassen streng und grausam an zu regieren, daß ich so wohl einige Quamiten, als auch andere, die mir verdächtig vorkamen, erwürgen ließ. Ja, es gieng fast kein Tag vorbey, an welchem ich nicht Blut vergiessen ließ, welches die Rebellion um so viel mehr beschleunigte, mit der die Grossen des Reiches schon lange

schwan-

schwanger gegangen, wie ich bald ausführlichee melden werde.

Ich muß dahero gestehen, daß ich alle das Unglück, so mir nachhero begegnet ist, mehr als zu sehr verschuldet gehabt. Denn es hätte freylich einem Christlichen Fürsten besser angestanden, und wäre für mich rühmlicher gewesen, wenn ich das unwissende und abergläubische Volk zur Erkenntniß GOttes geführet hätte, als daß ich einen Krieg nach dem andern anfieng, und meine Hände mit so vielem unschuldigen Blute befleckete. Ja es würde mir nicht schwer gefallen seyn, das ganze Volk umzukehren, denn was ich sagte, nahmen sie aufs begierigste an, und mein Ausspruch wurde dergestalt respectiret, als wenn er vom Himmel geschehen wäre. Allein ich vergaß GOttes und meiner selber, und hatte meine Gedanken auf sonst weiter nichts, als auf eitlen Pracht gerichtet, und wie ich meine Gewalt immer mehr und mehr ausbreiten möchte. Mir schwebete nichts vor Augen als Waffen, Blut, Mord und Todtschlag, Feuer und Krieg. Ueber dieses verfiel ich auf viele schlimme, ja die allerärgsten Anschläge, und wollte lieber die Gelegenheit zum Widerwillen vermehren, als vermindern: als wenn ich gleichsam durch Grausamkeit wieder gut machen könnte, was ich durch Ungerechtigkeit verderbet hatte. Wenn mich gute Freunde desfalls erinnerten, so gab ich ihnen zur Antwort: Die gegenwärtigen und mißlichen Umstände und die neue Regierung zwingen mich, dergleichen

Dinge vorzunehmen. Es gesellten sich daher zu einem Uebel noch unzählich andere mehr, und ich gerieth endlich in solche elende Umstände, daß alle Sterbliche an meinem Beyspiel lernen möchten, wie ein veränderliches Ding es um der Menschen Glücke sey, und wie so gar kurze Zeit eine harte und gewaltsame Regierung dauren könne.

Je strenger und grausamer ich nun anfieng zu regieren, je mehr nahm die Kaltsinnigkeit meiner Unterthanen zu, und zwar nicht allein bey den Quamiten, sondern auch bey den andern überwundenen Völkern: und da sie wahrnahmen, daß die Laster, denen ich ergeben war, sich zu meiner göttlichen Herkunft nicht reimeten, und einem himmlischen Menschen oder Gesandten der Sonnen im geringsten nicht anstünden, so fiengen sie an, alles genauer zu untersuchen, insonderheit aber die Ursache meiner Ankunft, und die Umstände, in welchen sie mich angetroffen, als ich in diesen Gegenden angelangt war, in reiflichere Ueberlegung zu ziehen. Sie sahen nunmehro ein, daß die erstaunenden Dinge, so ich bishero verrichtet hatte, mehr von der Unwissenheit der Quamiten als meiner Kunst hrrrühreten, zumal, da sie befanden, daß ich in vielen Stücken geirret hätte, denn die Wolken der Unwissenheit hatten sich bereits ziemlich aus ihren Augen verloren. Insonderheit aber hatten die **Kispucianer**, als ein verschlagenes und scharfsinniges Volk, genau auf alles Achtung gegeben, was ich nur vorgenommen hatte. Sie hatten bemerkt,

daß

daß unter den Befehlen, die ich hatte ergehen lassen, einige dermassen abgeschmackt und ungereimt herausgekommen, daß ich meine grosse Unwissenheit in politischen Dingen allzu deutlich verrathen hätte. Ihr Urtheil war auch nicht unrecht: Denn da sich meine Lehrmeister nimmermehr hätten träumen lassen, daß ich einen Thron besteigen und das Scepter führen würde, so hatten sie mir freylich vielmehr nur solche Unterweisung gegeben, die sich etwa für einen künftigen Kirchen-Diener oder Caplan schickte, als die für einen regierenden Fürsten gehörete; und meine Studia, die sich etwa über ein theologisches Lehrgebäude, und einige metaphysische Kunstwörter nicht erstreckten, schickten sich freylich blutschlecht für meine gegenwärtigen Umstände, nach welchen ich zwey Kayserthümer und beynahe zwanzig Königreiche zu regieren hatte. Die **Martinianer** hatten ferner bemerket, daß die Kriegs-Schiffe, die ich hatte bauen lassen, dermassen schlecht gerathen wären, daß sie im Treffen gegen eine ordentliche Flotte gar nicht zu gebrauchen stünden, und daß folglich die Sieges-Zeichen, so ich im See-Gefechte davon getragen, einig und allein der Erfindung des Geschützes zuzuschreiben wären. Diese und andere dergleichen scharfe Beurtheilungen breiteten sie so viel möglich aus, anbey überlegten sie die Art und Weise meiner Ankunft an den Quamitischen Ufern, daß ich nemlich an einem Stücke von einem zerbrochenen Schiffe gehangen, mit zerrissenen Kleidern, und fast für Hunger und Durst verschmachtet, von

den Einwohnern des Ufers wäre aufgefischet worden, welche Umstände sich für einen Gesandten der Sonne nicht im geringsten schicketen. Hiezu kam noch, daß die Martinianer, welche sich auf die Himmels-Lehre sehr wohl verstunden, einige Astronomische Grundsätze unter den Quamiten bekannt machten, und in selbigen zeigeten, daß die Sonne ein unbelebter Körper sey, der von dem allmächtigen GOtt mitten in den Himmel gesetzt worden, daß er alles lichte machen, und durch seine Hitze die Creaturen erwärmen sollte; und weil er feuriger Natur wäre, könnten unmöglich irdische Creaturen auf demselben wohnen.

Mit diesen und andern dergleichen übelgesinneten Urtheilen wurde ich alle Tage durchgezogen. Jedoch dieses alles waren nur noch flüchtige Reden, denn es unterstund sich niemand, aus Furcht für meiner Gewalt, öffentlich zu reden, oder seine Gedanken deutlich an den Tag zu legen. Ich wuste daher lange Zeit nicht, daß es mit dem Widerwillen meiner Unterthanen schon so weit gekommen wäre, daß sie mir die Regierung streitig zu machen gesonnen wären, bis mir endlich ein gewisses Büchelgen die Augen völlig aufthat, welches in Canaliskischer Sprache geschrieben war, und den Titul führete: **Der glückliche Schiffbruch.** Ich habe oben schon angemerket, daß die Canalisker in Ausstossung der Schimpf- und Schmähreden ungemein geübt sind, weil ihre grösten Kriege durch lauter Lästerungen

rungen geführet werden. In diesem Büchelgen waren alle diese Beschuldigungen enthalten, die ich bishero erzehlet habe, und es war nach Art der Canalisker sehr spitzig und beissend abgefasset, weil sie in dieser Art zu schreiben vollkommene Meister sind.

Allein ich konnte mich damals so wenig regieren, und ich setzte ein so grosses Vertrauen auf meine Macht, daß ich mich durch keine Erinnerungen bewegen, oder auf bessere Gedanken bringen ließ. Denn die heilsamsten Rathschläge dienten mir vielmehr zum Zunder, meine Grausamkeit immer mehr und mehr anzuflammen, als dieselbe dadurch zu löschen. Ich ließ daher einige, auf die ich den stärksten Verdacht hatte, beym Kopf nehmen, und sie aufs grausamste martern, damit ich den Verfasser gedachter Schrift von ihnen heraus bringen möchte. Allein sie stunden die Marter insgesamt mit der grösten Standhaftigkeit aus, daß ich also durch diese Grausamkeit weiter nichts ausrichtete, als daß sich der bisherige Haß in völlige Raserey verwandelte. Also überwog das Schicksal die heilsamen Rathschläge, und ich rennete freywillig ins Verderben.

Bey so gestalten Sachen beschloß ich, den noch übrigen Prinzen Hicoba auch aus dem Wege zu räumen. Diesen Anschlag offenbarte ich dem Groß-Kanzler Kalac, zu welchem ich das beste Vertrauen hatte. Dieser versprach mir auch al-

len Beystand und willigen Gehorsam, und gieng alsobald hin, meinen Befehl zu vollstrecken. Allein er offenbarte dem Prinzen in geheim, was ich vorhätte, daß ich ihm nach dem Leben trachtete, und begab sich zugleich, nebst ihm, in die feste Citadelle der Stadt, woselbst sie die Besatzung zusammen riefen, und ihnen die gegenwärtigen Umstände aufs beweglichste vorstelleten; und da die Thränen des jungen Prinzen desselben Reden noch mehr Gewichte gaben, so griffen sie alle zu den Waffen, und sagten ihm zu, sie wollten für ihren Prinzen Gut und Blut daran wagen. Der schalkhafte Kanzler machte sich diese Gelegenheit sehr wohl zu Nutze, und ließ die Soldaten, weil sie noch in der ersten Hitze waren, dem Prinzen schwören; ließ es auch andern, von denen er wuste, daß sie übel mit mir zufrieden wären, alsobald in geheim zu wissen thun, was vorgienge, und sie ermahnen, daß sie ebenfalls die Waffen wider den Tyrannen ergreifen sollten, welcher den alten königlichen Stamm gänzlich zu vertilgen im Sinne hätte. Es ergriff daher alles die Waffen, was meine Tyranney verabscheuete, und dieselbe fürchtete, und machten mit der Besatzung gemeine Sache.

Indem ich nun auf die Rückkunft des Kanzlers wartete, breitete sich ein abscheuliches und fürchterliches Gerüchte in der Kayserlichen Burg aus, es hätte nämlich alles die Waffen ergriffen, und wären im vollen Anmarsche, den Kayser umzubringen.

Damals

Landesbibliothek Oldenburg

Damals redete mir **Tomopolokus** zu, ich sollte mich nur bey Zeiten nach Tanachis retiriren, und sagte: **Wohlan! wir wollen in meinem Vaterlande eine Armee zusammen bringen, vielleicht leget sich indessen allhier die Wuth, wo voritzo alles in vollen Flammen stehet.** Als ich dieses hörete, war ich sehr unschlüssig in meinem Gemüthe, weil Furcht und Hoffnung mit einander abwechselten. Endlich aber ließ ich doch seine Ermahnungen statt finden, und verließ **Quama** ohne Zeitverlust, da die wenigsten noch die Ursache von der überhand nehmenden Rebellion wusten. Als ich an den Tanachitischen Gränzen angelanget war, ließ ich alles aufbieten, was nur die Waffen führen konnte. Und als ich eine Armee von vierzig tausend Mann, welche meistens Tanachiten waren, zusammen gebracht, marschierte ich wieder zurück, und hoffete, die treu gebliebenen Quamiten würden zu mir stossen, und meine Armee um ein ansehnliches vermehren. Allein ich fand mich in meiner Hoffnung betrogen, und es kam mir an statt der Hülfsvölker, die ich thörichter Weise vermuthet hatte, ein Herold mit einem Schreiben von dem Prinzen entgegen. In diesem Briefe kündigte er mir, als einem unrechtmäßigen und betrüglichen Besitzer seiner Reiche, einen rechtmäßigen Krieg an, wobey er mir zugleich meldete, daß meine Gemahlin, nebst dem Prinzen, den sie von mir gezeuget hätte, gefänglich eingezogen wären. Kurz darauf, als der Herold seinen Rückweg wieder angetreten hatte, wurden wir die Quamitische Armee,

nebst ihrem rebellischen Prinzen, ansichtig. Und weil diese Armee ungemein viel Geschütze mit sich führete, hielt ich nicht für rathsam, mich in ein Treffen einzulassen, ehe ich mich verstärket hätte. Ich machte derowegen Halte, und verschanzte mein Lager auf das beste. Als ich aber wahrnahm, daß meine Soldaten heimlich zu den Feinden übergiengen, und daß die feindlichen Truppen auf noch mehrere Verstärkung warteten, so riethen meine Generals zum Treffen, welchen auch so gar Tomopolokus nicht widersprach; daher ich mich denn auch dazu resolvirte. Diese Schlacht geschahe auf eben der Ebene, auf welcher vor einigen Jahren die Tanachiten in einem Haupttreffen waren geschlagen worden. Unsere Glieder wurden durch das feindliche Geschütze gar bald getrennet, und es kränkte mich nichts mehr, als daß ich durch meine eigene Erfindung sollte bestritten, und durch das Gewehr, so ich selber verfertigen lassen, sollte überwunden werden. Eine Zeitlang hielten zwar meine Soldaten den Angriff der Feinde tapfer aus: als aber ihr Feldherr Tomopolokus, da er recht herzhaft fochte, durch eine Stückkugel sein Leben einbüssete, ergriffen sie die Flucht, und versteckten sich in die Höhlen der Berge, und in die dicksten Wälder. Ich selber retirirte mich auf einen hohen Felsen, und stürzte mich von demselben in das unten gelegene Thal. Hieselbst stund ich eine Weile stille, und verdammte mein Elend, oder vielmehr meine Thorheit mit allzuspäten Seufzern und Thränen. Ja ich war damals so verwirrt in

mei-

Landesbibliothek Oldenburg

meinem Gemüthe, daß ich auch die Krone, die mit Sonnenstrahlen verzieret war, wegzuwerfen vergaß, die mich doch verrieth. Nachdem ich bey nahe eine halbe Stunde in diesem Thale in Furcht und Zittern gesessen hatte, hörte ich die Feinde den Felsen hinan klettern, und mich mit vielem Getöse suchen, daß sie Rache an mir ausüben möchten. Ich sahe mich dahero nach der Flucht um, und suchte einen Schlupfwinkel. Zu meinem Glücke war nicht weit davon ein sehr dichter und fürchterlicher Steineichen-Wald, der mit vielen Dornhecken und Gesträuche durchwachsen war. Dahin eilete ich, und gelangte auf vielen verborgenen und ungebähnten Wegen endlich zu einer Höhle, vor welcher ich ein wenig stehen blieb, damit ich nur Othem schöpfen, und mich nach dem vielen Laufen wieder erholen möchte: ich wartete aber nicht lange, so kroch ich, wie eine Schlange, auf meinem Bauche hinein; und da ich wahrnahm, daß diese Höhle sehr tief und abwärts hängend, doch nicht so gleich-unter oder jähling tief wäre, so beschloß ich das Ende derselben zu erforschen. Als ich aber etwa hundert Schritte zurücke gelegt hatte, fiel ich jähling in ein tiefes Loch, von dannen ich aber gleichsam wie vom Bliß so gleich wieder in die Höhe geführet, und durch dicke Finsterniß und beständige Nacht so lange fortgetrieben wurde, bis ich endlich ein schwaches Licht erblickte, welches etwa mit der Morgendemmerung, oder dem schwachen Monden-Lichte bey trübem Wetter, zu vergleichen war. Dieses Licht wurde nach und nach immer heller, je heller es aber

wurde,

wurde, je schwächer wurde die Gewalt, durch die ich fortgetrieben wurde, dergestalt, daß ich endlich ohne sonderliche Mühe zwischen einigen Felsen, gleichsam als aus einem Wasser frisch und gesund heraus geschwommen kam, welche ich mit größtem Erstaunen für eben diejenigen erkannte, zwischen welchen ich vor einigen Jahren in die unterirdischen Oerter hinunter gestürzt war. Als ich ein wenig nachdachte, wie es doch kommen müste, daß ich um die letzte ganz langsam fortgetrieben worden, so fand ich, daß solches von der Beschaffenheit des Dunstkreises, der unsere obere Erde umgiebt, herrühre, welcher viel dicker und schwerer ist, als der unterirdische. Denn, wenn unser Dunstkreiß nicht viel schwerer wäre, so wäre mir es bey meiner Auffahrt eben so gegangen, wie bey meinem Hinunterfallen, und ich hätte vielleicht durch die Luft, in die Höhe, bis in die Gegend des Mondes versetzet werden können. Jedoch überlasse ich diese Meynung oder diesen willkührlich angenommenen Satz einer fernern und reifern Untersuchung der Naturkündiger.

Das sechzehnte Capitel.

Klims Rückkunft in sein Vaterland, und Endigung der fünften Monarchie.

Hier lag ich nun lange Zeit zwischen diesen Felsen, und war gleichsam aller Sinnen beraubt, denn mein Gemüthe war theils durch diesen jählingen Fall, theils durch die wunderbare